

Am vergangenen Sonntag hat der Täufer Johannes noch mit kräftigen und derben Worten die Pharisäer und Sadduzäer angegriffen und ihnen unverblümt das Gericht angedroht.

Heute, nur acht Kapitel weiter im Matthäusevangelium, begegnet uns ein ganz anderer Johannes, einer, der unsicher geworden ist, der zweifelt. Er schickt seine Jünger zu Jesus und lässt ihn fragen: „Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten?“ (V 3)

Was hat diesen Johannes so verändert, so verunsichert?

Da ist einmal ganz sicher seine Situation, in der er sich befindet. König Herodes hat ihn gefangen nehmen und in den Kerker werfen lassen. Sein mutiges, unerschrockenes Reden, das auch vor den Mächtigen nicht halt gemacht hat, hat ihn in diese missliche Lage gebracht. Er ahnt wohl, dass er hier nicht mehr lebend herauskommen wird. Auch für einen Johannes bedeutet das eine Krise.

Doch da ist noch mehr. Am Anfang unseres heutigen Evangeliums hieß es, dass Johannes im Gefängnis von den Taten Jesu gehört hat. Und hier liegt sicher ein weiterer Grund für seine Verunsicherung. Johannes hat nämlich einen Messias angekündigt der mit Feuer und Gericht erscheint, der dreinschlägt und endlich aufräumt mit dem gottlosen Gesindel, einen Messias, der die Unterdrückten befreit, indem er die Unterdrücker ausrottet.

Was ihm nun aber zu Ohren gekommen ist, das klingt ganz anders: Das ist ein Messias, der Kranke heilt, Dämonen austreibt, Tote auferweckt; das ist ein Messias, der sich mit Zöllnern und Sündern abgibt, ihre Gemeinschaft ganz bewusst sucht und sie sogar zu seinen Jüngern beruft. Dieser Jesus passt überhaupt nicht in die Vorstellung des Johannes; er entspricht so gar nicht dem, was er erwartet und angekündigt hat. Er ist sich jetzt nicht mehr sicher, ob dieser Jesus wirklich der ist, dem er den Weg bahnen sollte. Er beginnt zu zweifeln.

Aber auch diese Zweifel können die Situation des Johannes noch nicht ausreichend erklären. Da ist noch etwas anderes. Ein kurzer Rückgriff auf das Evangelium des vergangenen Sonntags kann da etwas weiterhelfen. Was nämlich am vergangenen Sonntag einen regelrechten Wutausbruch des Täufers verursacht hatte, das waren nicht einfach nur die Pharisäer und Sadduzäer, sondern eine speziell Eigenschaft dieser beiden Gruppen, nämlich ihre absolute Selbstsicherheit, ihr Überzeugt Sein von der eigenen Gerechtigkeit, das sie unfähig macht für Neues, ihr starres Festhalten an Traditionen, das es ihnen unmöglich macht, sich zu bewegen, sich Neuem zu öffnen, ihre Position verändern zu lassen. Sie sind von sich so überzeugt, dass der Umkehrruf des Täufers bei ihnen einfach abprallt. Weil dieser Täufer absolut nicht in ihr Weltbild passt, lehnen sie in einfach rigoros ab.

Doch genau das ist bei dem Täufer, den uns heute das Evangelium zeigt, völlig anders. Er sieht sich zwar auch konfrontiert mit einem Jesus, der nicht in seine gewohnte Vorstellung passt. Aber anstatt diesen Jesus jetzt einfach abzulehnen, fängt er an, sich für ihn zu interessieren, sich für ihn zu öffnen.

Wir erleben hier einen Täufer Johannes, der ganz einfach lernt!

Er ist dabei, seine eigenen Vorstellungen zu korrigieren. Er ist bereit, sein altes und gewohntes Bild vom Messias in Frage zu stellen, und wird so offen für das Neue, da sich in Jesus Christus zeigt. Er ist an diesem Neuen so sehr interessiert, dass er seine Jünger losschickt, um genauere Informationen von diesem Jesus einzuholen. Seine offensichtliche Verunsicherung ist Ausdruck seiner Lernbereitschaft, ist eine ganz normale Begleiterscheinung in einem Lernprozess.

Wie der zur Umkehr mahnende Johannes ein unverzichtbarer Bestandteil des Advents ist, so ist er als Lernender und deshalb Verunsicherter für uns mindestens genauso wichtig. Denn er zeigt hier eine Eigenschaft auf, die auch für uns heute immer noch höchst aktuell ist: Denn auch wir haben so unsere Vorstellungen und Bilder von Jesus, die gerade in der Weihnachtszeit ihre Blüten treiben. Aber ist das wirklich der Jesus, den uns die Evangelien verkünden? Kann es nicht sein, dass wir ungemütliche Seiten Jesu einfach ausblenden und übergehen, weil sie uns nicht in den Kram passen?

- Wir bereiten uns vor auf die Geburt eines kleinen, süßen Kindleins. Aber sind wir uns dabei bewusst, dass dies der Herr der Welt ist, der einmal über uns richten wird?
- Wir singen von einem holden Knaben mit lockigem Haar. Aber sind wir bereit wahrzunehmen, dass dieses Kind die ganze Gesellschaft durcheinanderbringen wird, nicht nur damals, sondern auch heute, wenn man es wirklich einmal ernst nehmen würde?
- Wir geben uns furchtbar viel Mühe, Weihnachten in Romantik und Idylle zu ertränken. Aber sind wir auch offen für den Jesus, der uns in seine Nachfolge ruft, und damit für uns zu einer Zumutung wird?

Als im Evangelium die Jünger des Johannes gegangen sind, verteidigt Jesus diesen lernenden und deshalb verunsicherten Johannes ausdrücklich gegenüber der Menge. Ein solcher Johannes ist eben kein Schilfrohr im Wind, denn er ist dabei, zu lernen.

Das könnte uns Mut machen, uns und unsere Vorstellungen selber etwas verunsichern zu lassen. Denn eine solche Verunsicherung kann heilsam sein. Sie könnte auch bei uns einen Lernprozess in Gang bringen. Sie könnte uns offen machen für ein Weihnachten, das ganz anderes ist, offen für den Christus, so wie er wirklich ist.